

Rede zur Verleihung des Hans Fallada Preises 2016

Jonas Lüscher

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich habe sehr zu danken für die Ehre, die mir heute Abend hier zuteil wird. Es ist wirklich eine beeindruckende Liste von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, in die Sie mich damit einreihen und die Tatsache, dass Sie mir diese Ehre für ein erstes und bislang einziges und dazu recht schmales Buch angedeihen lassen, lässt mich beinahe befürchten, man winde mir hier einen Kranz aus Vorschusslorbeeren und an einem solchen trägt man ja bekanntlich schwer. Aber ich will mich selbstverständlich nicht beklagen, sondern mich freuen und aufs herzlichste bedanken, bei der Jury dafür, dass sie mich für preiswürdig erachtet hat, bei Frau Kerschbaumer für die Laudatio, bei Oberbürgermeister Tauras für die freundlichen Worte, ebenso bei der Stadtpräsidentin Frau Schättiger und dem ersten Stadtrat Herrn Humpe-Waßmuth, bei der Stadt Neumünster dafür, dass sie diesen Preis ausrichtet und sich damit grosszügig und grossherzig zeigt, nicht nur gegenüber der Literatur, sondern auch gegenüber dem Namensgeber dieses Preises, weil sie damit darüber hinwegsieht, dass Fallada kaum gute Worte für Neumünster fand und dennoch anerkennt, dass er nicht nur ein grosser Autor war, sondern auch ein verdienter Bürger dieser Stadt. Mein Dank gilt auch der Dr. Hans Hoch Stiftung. Ich bedanke mich bei Maria Baptist für ihr Spiel und bei Tom Keller für die Lesung und natürlich bei Herrn Fahrner und seinen Mitarbeitern, die diesen Abend so wunderbar organisiert haben. Ebenso ist dies eine Gelegenheit, wieder einmal meinem Lektor Martin Hielscher vom C. H. Beck Verlag zu danken, der sogar die weite Reise auf sich genommen hat, um heute dabei zu sein.

Ich beklage mich also nicht, sondern sage Danke und verspreche mein Bestes zu tun, diesem Preis, seinem Namensgeber, meinen Vorgängern und dem Vertrauen, dass die Jury offenbar in mich setzt, gerecht zu werden und weiterhin in meinem Schreiben, wie es in den Vergaberichtlinien zum Hans Fallada Preis so schön heisst, die *Probleme der Gegenwart mit politisch-sozialem Hintergrund* im Auge zu behalten.

Vielleicht mag sich der eine oder andere bei der Bekanntgabe des diesjährigen Preisträgers gedacht haben: Schon wieder ein Schweizer. Und sie haben damit ja eigentlich recht, denn hat sich mit mir, nach Lukas Bärfuss und gerade einmal sechs Jahren, die Jury schon wieder für einen Schweizer entschieden, wo es doch, ginge es nach der Quote, nur alle 20 Jahre einen von uns treffen sollte. Dahingehend kann ich sie aber in zweierlei Hinsicht beruhigen. Zum Einen, wurde zwar heute Abend bereits einiges zu meiner Biografie gesagt, nicht aber, dass man mir vor einem guten Monat in München, recht unfeierlich, aber sehr zu meiner Freude, die Deutsche Staatsbürgerschaft verabreicht hat und ich also seit kurzem nur noch ein halber Schweizer, dafür zusätzlich ein ebensolcher Deutscher bin.

Zum Anderen wäre es auch seltsam, wenn man bei der Verleihung eines Preises, der nach Fallada benannt ist, Wert auf eine Quote legen würde, denn wenn Fallada eines nicht interessiert hat, dann dass, was einer ist und woher er kommt.

Ich will das etwas ausführen, denn es scheint mir bedeutsam, nicht nur als Blick auf Falladas Schreiben, sondern im Hinblick darauf, weshalb es wichtig ist, dass es Schriftsteller gibt, die die Probleme der Gegenwart mit politisch-sozialem Hintergrund bearbeiten.

Natürlich scheint das auf den ersten Blick nicht zu stimmen, dass sich Fallada nicht dafür interessiert hat, was einer war und woher einer kommt. Ganz im Gegenteil sogar: die Herkunft aus einem bestimmten Milieu, der Stand in der Gesellschaft, sind zentrale Merkmale beinahe aller Figuren Falladas.

Sein Trinker, Erwin Sommer, ist ein angesehenes Mitglied der Gesellschaft, ein Bürger, ein bekannter Kaufmann in seiner Provinzstadt, mit einer gepflegten kleinen Villa und Dienstpersonal. Und Lobedanz, der seine Notlage ausnützt, ist einer aus dem Scheunenviertel. Der Bauer Banz ist eben ein Bauer aus Stolpermünde-Abbau, von dem Fallada schrieb, es könne nichts Verlasseneres und Abgelegeneres geben als dieses Stolpermünde-Abbau. Und der Regierungspräsident Temborius ist ein Bonze, lebt in der Kreisstadt, in einem Haus, gross und solide genug, das es sogar der Detonation einer Bombe in der Speisekammer standhält, während der Annoncenwerber Tredup mit Frau und Kindern in einem einzigen Zimmer hausen muss.

Es ist aber nicht das Milieu als solches oder der Stand, dem Falladas Interesse galt.

Nicht woher einer kommt, hat ihn interessiert: wohin einer zu gehen in der Lage ist, wie tief er fallen kann, wie hoch hinaus sich erheben, das hat ihn interessiert; nicht das Milieu, der Mensch.

Und das ist ein entscheidender Unterschied. Denn wenn wir in unserem Reden und Schreiben, mit unserer Sprache, den Einzelnen subsumieren unter einen Überbegriff, ihn klassifizieren, in eine Schublade ablegen und uns mit diesem Akt des Ordnung-Schaffens begnügen, machen wir uns nicht nur der Vereinfachung schuldig, sondern auch dem schweren

Vergehen, dem Individuum, dem Einzelnen, dem Menschen, nicht Rechnung zu tragen.

Fallada ist dies beispielhaft gelungen. Es ist ihm gelungen den Einzelnen aus seiner Herkunft zu lösen, ohne diese zu negieren.

Er hat jedem eine Geschichte gegeben, auch eine Verantwortung, ein Gesicht und vor allem einen Körper. Einen verletzlichen, einen bedrohten Körper.

Es ist doch auffällig, wie fragil und gefährdet die Körper der Männer sind, bei Fallada. Die hungernden Gestalten in der Trinkerheilanstalt, früh vergreist, siech und abgezehrt und von Furunkeln entstellt. Wie die Fliegen sterben sie an der Tuberkulose.

Oder Henning, dem das Fleisch mit Säbelhieben bis auf den Knochen vom fahnentragenden Arm geschält wird.

Der Dentist Franz Czibulla aus Stolpe, der zur falschen Zeit am falschen Ort ist und dem man mit dem Säbel das Gesicht zerschlägt und damit seine Existenz vernichtet.

Der vierschrötige Bauer Banz, einst ein furchteinflößendes Mannsbild, der mit harter Hand über seine Familie herrscht, bis man ihn mit einem einzigen Schlag über den Schädel zum Krüppel schlägt, der es aber seinerseits, mit einem letzten Aufbäumen seines kranken Körpers schafft, mit einem derben Buchenstock dem Annoncenwerber Tredup den Schädel zu spalten.

Es ist eine der wichtigsten Eigenschaften und Möglichkeiten der Literatur, dass sie eben vom je Einzelnen erzählt, vom Individuum, vom Einzelfall und nicht vom Allgemeinen. Sie erzählt vom Besonderen, von der Verletzlichkeit eines Menschen, von seinem versehrten Körper, seinen

zerstörten Träumen, seinen ganz eigenen Hoffnungen, Wünschen und Ängsten, von seinen individuellen Schwächen und Stärken.

Und vielleicht ist dies gerade heute eine Eigenschaft, derer wir uns besonders bewusst sein müssen. Denn gegenwärtig unternehmen wir, unsere Regierungen, unsere Politiker und unsere Medien gerade alles, um Menschen in einer Masse verschwinden zu lassen. Die ganze Art und Weise, wie wir über Flüchtlinge reden, zielt darauf ab, den Einzelnen in der gesichtslosen Masse verschwinden zu lassen. Das Gerede von den Horden, den Strömen, den Flutwellen, soll ein furchteinflößendes Etwas suggerieren, dem man nur noch mit immer extremeren Massnahmen begegnen kann. Die Bilder von den Zusammengepferchten, den an die Zäune gepressten, den im Treck Dahinziehenden, soll die Individualität dieser Menschen vergessen machen. Sie soll uns blind machen für die Verletzlichkeit jedes einzelnen Körpers, für seine Einzigartigkeit, für die je eigene Geschichte. Eine Geschichte von individuellem Leid und individueller Hoffnung. Blind sollen wir aber auch sein für die Autonomie, die Kraft und die Möglichkeiten dieser Menschen, für ihr Wollen und ihr Können, für ihr Sein, das schon war, bevor sie unter unseren Blicken und in unserer Rede zur Masse geronnen sind.

Fallada zu lesen, bedeutet die Aufmerksamkeit für das Individuum zu schärfen.

Fallada zu ehren, hiesse demnach, das Individuum zu seinem Recht kommen zu lassen, ihm in unserer Sprache die nötige Sorgfalt angedeihen zu lassen.

Wir sollten es zumindest versuchen. Ich, für meinen Teil, will es in meinem Schreiben versuchen.

Haben sie ganz herzlichen Dank.